

# Erzähl mir vom Krieg ...

---

## Liebe Kollegin, lieber Kollege,

Krieg – ist das auf einmal ein Schlüsselwort / Schauerwort von hoher Relevanz, auch schon in der Grundschule? Ich erinnere mich an meine Kindheit. Mein jüngerer Bruder durfte kein Kriegsspielzeug haben, auf gar keinen Fall; Western-Revolver waren gerade noch okay. Aber nichts in Tarnfarben, keine Panzer, keine Soldaten, keine Waffen ... Viel zu nahe waren damals noch die Schrecken der Weltkriege. Das war kein Spiel.

Und wieder geht es nicht um Spiel oder missverstandenes Spiel. Wieder einmal, undenkbar noch vor Tagen, geht es um echten, blutigen, grausamen Krieg, der die Falschen trifft, immer die Falschen. Und es geht nicht darum, die Kinder davor zu bewahren, den Ernst der Lage zu *verkennen*; sondern darum, dass sie fragen, dass sie Angst haben, dass sie Dinge aufschnappen, die zu groß und zu schrecklich sind – für alle. Nicht nur für die Kleinen.

Darüber sprechen mit Kindern – wie geht das? Wie geht das, ohne Panik zu schüren, und doch auch ohne zu verharmlosen? Die Wahrheit zu sagen, die eigene Ohnmacht zuzugeben. Der Angst Gestalt zu geben, damit sie dieses Wabernde verliert, dieses Unklare und umso Bedrohlicherer?

## Einführung

Ob ich Bücher empfehlen kann? Es ist wie mit Büchern über jene anderen unheimlichen und doch so unausweichlichen Themen: Tod, Trauer, Abschied. Und was in Hitler-Deutschland geschehen ist.

- Die einen bevorzugen *realistische Titel*. Fakten objektivieren. Kennen heißt: einen Teil des Schreckens verlieren.
- Andere setzen auf *Emotion*: die Angst, die Verzweiflung, den Schmerz ernst nehmen. Dass er zum Leben gehört, so dass er zum Handeln treibt.
- Und schließlich: Wieder andere setzen auf *Symbolisierung*. Auf Verfremdung, die Abstand gewährt. Die Räume öffnet, um zu reden, nicht mit ich, sondern mit „er, sie, es“. Auf *Verschiebung*: nicht *meine* Zeit, nicht *mein* Zuhause, nicht *mein* Schrecken und *mein* Schmerz. Mit Abstand sieht man besser. Und kommt vielleicht besser klar. (Und tief im Herzen ist das alles trotzdem auch „mein“)

## Lektüren

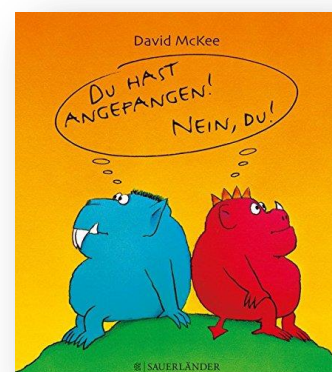
Im Folgenden mache ich einige tastende Vorschläge und überlasse es dem einzelnen Pädagog:innen-Herz, das Eine oder Andere versuchen zu wollen. Ich find's schwer; ich brauche noch Zeit. Aber vorläufig: Schauen Sie mal ... Ich unterscheide: 1) Lösungen; 2) Anfänge; 3) Folgen.

### 1. Lösungen

Zuerst ein Klassiker, oft schon in der Kita:

#### David McKee, **Du hast angefangen! Nein, du!** [1987]

Zwei Kerle, und jede:r hockt allein in seiner Welt. Mit dem Rücken zu einem Berg genießt er die Aussicht. Der eine nach Westen hin, der andere nach Osten. Der eine sieht die Sonne untergehen, der andere sieht sie aufgehen. (Wie die Blinden, die den Elefanten betasten: Jeder ist beschränkt auf den je verfügbaren Ausschnitt des Ganzen).



Durch ein Loch in der Felswand wechseln die beiden ab und zu ein paar Worte. Eines Abends: „Der Tag geht“, sagte der Blaue. „Die Nacht kommt“, sagt der Rote. Wer hat Recht? Jeder nennt den anderen dumm. Wie kann man sich so irren? „Die Nacht geht!“ – „Der Tag kommt!“ Einer wirft vor Zorn einen Stein. Der andere auch. Die gegenseitigen Beleidigungen werden schlimmer. Die Steine werden größer.

So, denke ich, entsteht Krieg. Genau-so. Die Perspektiven sind schuld. Dass sie sich zu widersprechen scheinen. Oder nein: Die Dummheit ist schuld, die Dummheit, die es nicht fertig bringt, sich mehr vorzustellen als die eigene Perspektive. Die Engstirnigkeit, die nicht begreift, wie klein und wie beschränkt die eigene Perspektive ist. Kann man das wissen!?

Die beiden Kerle im Bilderbuch vielleicht nicht. Aber wir heute. In der Schule fangen wir an, darüber nachzudenken. Und die Großen, die Politiker – ja, die müssen das wissen. Wählt man nicht Leute, die etwas vom Leben verstehen? Wählt man denn nicht die Klügsten?

Die Geschichte der beiden Kerle nimmt eine überraschende Wendung. Mit ihrem Steine-Werfen tragen die beiden Kampfhähne nach und nach den Berg ab, der zwischen ihnen stand. Am Abend ist es so weit: Der Blick ist beiden frei für beide Perspektiven. „Unglaublich ...“ – „Du hast Recht gehabt.“ – „Genau wie du ...“

Also, das ist eine Ur-Geschichte davon, wie Perspektiven weit werden und „Dumme“ entsprechend „klug“. Von da an, könnte man denken, sollte es sich herumsprechen. Von da an könnte es jede:r wissen, auch ohne mit Steinen (oder Schlimmerem) zu werfen: dass die Wirklichkeit größer ist als die jeweilige Perspektive; und dass jede Perspektive auch irgendwie berechtigt ist. Meistens ...

„Das ist doch nur ein Buch über Streit“, höre ich. „Das ist Kindergarten.“ Ja, leider, könnte ich sagen. Leider gibt es Kindergarten nicht nur für kleine Kinder. Für sie ist er eingerichtet. Sondern es gibt Kindergarten auch bei den Großen. Und da bleibt es dann nicht bei (lustigen) Schimpfwörtern und Steinen ... Da heißt der Streit Krieg. Selten trägt er Barrieren ab. Meistens errichtet er Gräben. Und am Ende lacht niemand.

*So ungefähr kann das Buch auch gelesen werden. Und dafür ist man leider nie zu alt ...*

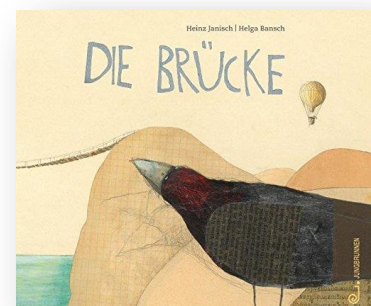
### **Heinz Janisch / Helga Bansch: Die Brücke [2010]**

Ein Riese und ein Bär begegnen einander hoch über dem Fluss auf einer schmalen Hängebrücke. Keiner von beiden ist bereit, zurückzuweichen, beide wollen weiter in ihrer Richtung. Vorwärts.

Natürlich erwarte ich, dass sie kämpfen. Die Urgeschichte dazu ist der Sage von Ödipus die Begegnung von Vater und Sohn an einer engen Wegkreuzung. Die beiden, die sich nicht kennen, geraten in Streit. Der Jüngere tötet den Älteren im Streit – und die Tragödie nimmt ihren Lauf.

Aber Riese und Bär, nachdem ihre Drohgebärden nichts ausrichten, werden nicht aggressiv, sondern kreativ. „Wir müssen eine Lösung finden.“ Ob einer von ihnen springen würde? Ob der Bär über den Riesen hinwegklettern könnte? Ob sie einander gegenseitig festhalten und sich umeinander drehen könnten? „Einverstanden.“

Es ist herrlich, nach zwei Dritteln der Geschichte: eine Doppelseite mit fünf Bildern. Wie ein Filmstreifen: Ich sehe immer beide, und ich sehe, wie sie sich langsam umeinander bewegen. „Wie im



Tanz“, sagt der Text. Und sie tanzen eng. Und langsam. Mit kleinen Schritten. Am Ende schauen sie einander in die Augen und lächeln. Sie danken und winken, und jeder setzt seinen Weg fort. Ob sie mehr gewonnen haben als freie Bahn?

Und dann sind da noch die Zeugen: Der Rabe vom Cover. Ameise oder Grille auf der Brücke. Fische im Fluss, ein Boot, Menschen am Ufer ... Wie McKees, so ist auch Janischs Geschichte eine Ur-Geschichte. Dort eine Geschichte von der Entdeckung der komplementären Perspektiven, hier die Geschichte von der Entdeckung der Kooperation. Oder der lösungsorientierten Konfliktmanagements. So oder so kann es gehen und gelingen. So oder so ist das eigentlich kinderleicht (beide Bücher sind empfohlen ab vier Jahre). Und so oder so sind es gerade die Älteren, die vermeintlich so Cleveren und Wichtigen, die es am dringendsten lernen müssen. Und anscheinend immer wieder neu.

## 2. Anfang

Wiederum greife ich zu einem Klassiker. Vielleicht ist das angesichts des großen Themas gar nicht so verwunderlich. Die Dinge, scheint es, müssen reifen, um zu wirken; und eine Weile da sein, bevor sie sich bewähren. In diesem Sinn ist auch Hubertus Halbfas' Lesebuch „Mehr als alles. Geschichten, Gedichte und Bilder für kluge Kinder und ihre Kinder“ eine Fundgrube guter, nachhaltiger Denktettel, -bilder, -texte. Das Kapitel über „Verletzten und Heilen“ bietet neben dem „Kriegslied“ von Matthias Claudius, dem „Rattenfänger von Hameln“ auch Picassos „Guernica“ und HAP Grieshaber „Affen mit Gewehr“ ... Hier aber nun:

### Irmela Wendt/Antoni Boratynski: Der Krieg und sein Bruder (1991)

Das Buch sendet beim ersten Anschauen widersprüchliche Signale. Die Titelabbildung seinen einen stahlgepanzerten Riesen auf Knien. Daneben ein kleines Kind, ernst, fragend, fokussiert. Im Hintergrund ein blauer Himmel, ein tiefer Horizont, ein steiniger, sandiger Boden. Der Riese ist ein Berg in dieser kargen Umgebung, hoch und breit wie ein Berg, mit Spitze wie ein Berg, statisch wie ein Berg. Und sein Gesicht kann ich nicht sehen. Eine weiße Taube fliegt durchs Bild.



Ich schlage das Buch auf: links im Innenumschlag: ein Hirtenjunge mit Rindern. Friedlich, idyllisch, erinnert an Chagall. Die Gruppe scheint zu warten; der Junge blickt nach rechts, auf die andere Seite. Da steht ein Junge wie er, nur dunkler, eher zornig als gelassen, und hinter ihm der schwarze Riese, ausgerichtet diesmal, Augen und Augenbrauen wie der Junge vor ihm. Nase und Mund erinnern an Affenphysiognomie. Ich nehme erneut den Kontrast wahr: Kind und Riese, hell und dunkel. Diesmal jedoch weniger offen. Emotionaler. Und komplexer: Da ist das zweite Kind. Auf der Seite des Riesen. Und in seinem Bann? Und noch eine Seite weiter: ein kleines Bild, drei Kinder: Junge, Mädchen, Junge. Auf dem gleichen kargen Boden. Ruhig stehen sie da, eine harmonische Gruppe. Hände in den Hosentaschen oder gefaltet vorn, gefaltet hinten. Die Köpfe der Jungen sind geneigt. Das Mädchen steht im Zentrum, weist aufs Zentrum: Ihre Zehen nach innen gerichtet, ganz bei sich.

Von nun an: zehn Doppelseiten ohne Idylle. Und immer mit dem grimmigen Riesen ...

(1) Menschen diskutieren über den Krieg. Dass sie ihn brauchen. Warum, wird nicht gesagt. Und dunkles Rot beherrscht das Feld. Der Riese schwebt als Schemen über allem.

(2) *Menschen* beschließen eine Image-Kampagne für den Tod; rechts spielen Kinder auf einer baumgewordenen Geige mit zerrissenen Saiten, ein Paar mit einem Baby auf dem Arm geht fort von Feuer und Zerstörung; rechts sind Bewaffnete und Gepanzerte auf dem Vormarsch, über ihnen der Riese.

(3) Die *Modernisierung* des Krieges schreitet fort. Im Bild eine Skyline aus Trümmern und das Gesicht des Riesen thront wie eine Leuchtreklame über dem Chaos.

(4) *Der Krieg* nimmt Fahrt auf, weiter in die Zukunft, die Allgegenwart, die Ewigkeit, es ist „wie ein Rausch“, lese ich. Und sehe – rechts – etwas anderes: Der Riese ist jetzt anders. Nicht, weil er Panzer auf dem Kopf trägt oder eine Armee beschirmt. Sein Gesicht ist anders, sein Körper, seine Hände. Er hat die Hände vors Gesicht geschlagen, so dass ich seine Augen nicht sehe. Aber er hat menschliche Lippen und eine menschliche Nase. Der Text endet in einer Frage: Wenn die Erde nicht mehr wäre – wo wäre der Krieg? Der Riese ist der Krieg. Und nach dem Rausch ist er ernüchert.

(5) *Der Krieg* ist es leid, der Krieg zu sein. Er wäre gern ein anderer. – War er nicht einst ein anderer? Der Text spricht von „Urlaub“ und von „Zeit zurückdrehen“. Das Bild zeigt eine Kuckucksuhr. Fünf vor zwölf. Und der Krieg steht da und geht – vielleicht rückwärts?

(6) *Krieg* im Mittelalter, in der Bronze-, in der Steinzeit ... An Breughel erinnert mich das Bild.

(7) *Eine Keule* schnitzt er sich, sagt der Text. Im Bild sitzt er, halb abgewandt vom Betrachter, schaut hinaus auf die karge Landschaft. Da steht ein Mann: T-Shirt, kurzes Haar, Rock, Schuhe, Lederwams. Hängende Arme, fester Stand. Der Text spricht davon, dass der Krieg sich fürchtet. „Wer bist du?“

(8) *Mühsam* steht der Krieg auf, die Keule fällt ihm aus der Hand. Im Text steht, er hat schwankende Knie. Es liegt an der Antwort des anderen Mannes, der nicht mehr im Bild ist. Sie ist – ein Echo, ein Echo der eigenen Stimme. Im Text nicht erwähnt, aber vielleicht beunruhigend für die Leserin: links oben im Bild ist das Gesicht eines alten Mannes eingeblendet: eine kräftige Nase. Ein braunes Auge. Das andere Auge ist von Wolkengewirbel verdeckt oder von Schaum?

(9) Keine Doppelseite, sondern zwei Einzelseiten (so wie erst ein einziges Mal, siehe 2); links zwei Profile, Auge in Auge: hier der Krieg, dort der vermeintlich fremde Mann. „Wer bist du?“ „Der du warst.“ Zwischen ihnen, in einem kahlen Baum: die weiße Taube, flügelschlagend. Und jenes weiße Wolkengewirbel. Nebel. Der Krieg akzeptiert die Antwort seines vergangenen Ich. Und fragt nach dem Namen. Rechts ein anderer Baum, stärker und mit zarten Blättern. Die Taube ist auch da. Unter ihnen, im nämlichen Nebel die beiden Männer, die einer sind: nebeneinander auf dem Weg in die Ferne, fort vom Betrachter. Der Text endet ... - mit einem Komma; ein Enjambement über die Seitengrenze hinweg. Das ist hier einzigartig.

(10) „... lag da ein Mensch ...“ Der Text hat drei Strophen: a) Blut – b) Umkehr – c) Verwandlung. Zu a) Als Mordopfer liegt da der Hirtenjunge vom Anfang und alles um ihn her ist Blut. Zu b) Und der Krieg schreit und fährt aus der Haut. Sein Stahlpanzer fällt hinter ihm um. Er ist der Mann, der er war: Kain. Ein Bruder. Zu c) Mit seinen Tränen wäscht er alles Blut weg. „Und Bruder Abel stand auf.“

(11) Die beiden Brüder am Feuer (wie ganz vorn im Buch, Umschlaginnenseite), aber hell ist jetzt Kains Gesichtsausdruck und sogar sein Haar. Wir sind zurück in der Urzeit. Vor dem Krieg. Sie essen miteinander und reden miteinander. Und Kain erzählt aus seinem Leben als „Krieg“, das vor ihm liegt. Oder hinter ihm? Abel sagt, sie hätten es damals anders machen müssen. Anstatt um die Wette zu opfern besser zusammen – und alles, alles wäre anders gekommen in der Welt. Hinter ihnen, die Kuckucksuhr scheint zu mahnen: frommer Traum! Denn: Es ist jetzt fünf nach zwölf. Das heißt dann wohl: Es ist alles geschehen. Es gibt kein Zurück.

Die Leserin, der Text, die Grafik jedenfalls kehren zurück zum Anfang, zum Beschluss der Menschen, den Krieg am Leben zu erhalten, zu modernisieren und zu mechanisieren. Inzwischen haben sie seine Abwesenheit bemerkt, nehmen an, er sei „nun doch“ gestorben. Sie veranstalten einen Trauerzug. In den Sarg legen sie Kriegsgerät. Schrott. Wieder ist da in ikonografische Anmutung „Breughel“. Der Schrotthaufen – Turmbau umgekehrt? Nicht in den Himmel, sondern ins Innere der Erde wächst dieser Auswurf menschlichen Schaffens.

Der Trauerzug ist zweigeteilt. Vorn dunkel gekleidete, trüb dreinblickende Gestalten. Sie haben ihre vermögenswirksamen Leistungen verloren. Hinter ihnen aber: Farben, Fröhlichkeit, Jubel. „Das Volk“. Die Last fällt ab von ihren Schultern. Im Körper einer großen Taube feiern sie. Und der Junge, der neben ihnen geht, sagt ihnen, was sie feiern: Der Krieg ist Bruder geworden; der Krieg ist erlöst.

Anmerkungen. Wie oft habe ich mir gewünscht, gerade diese Geschichte, die biblische Urgeschichte von Kain und Abel fände ein anderes Ende. Wie spät habe ich bemerkt: in ihren Wiederholung hat sie es längst gefunden, dieses andere Ende: in der Umarmung von Jakob und Esau, in der Versöhnung von Josef und seinen Brüdern. Wie neu die Entdeckung: Es nicht endgültig, nicht endgültig entschieden. Die Entscheidung steht aus. Zwischen den beiden Söhnen des guten Vaters (Lk 15). Die Frage des Vaters gibt der ältere Sohn weiter. An mich und dich und unsere Welt. Kann es eine Lösung geben, fünf nach zwölf? Das Buch, scheint mir, ist nicht allzu optimistisch. Aber es erlaubt sich (und uns) am Ende einen Traum von Frieden. (Ist er nicht gerade wieder zerplatzt?)

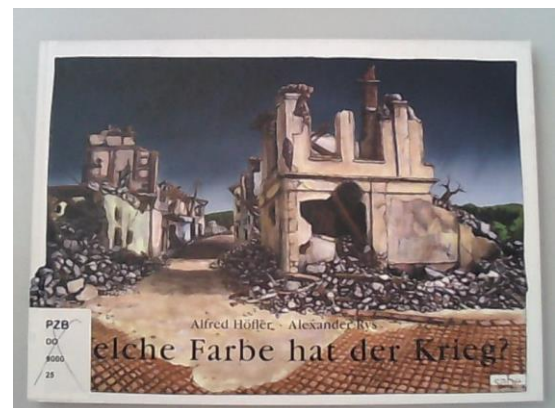
Ab zehn, schreibt der Verlag. Für den Unterricht, denke ich: bis in die Oberstufe.

### 3. Folgen

Dazu brauche ich kaum Worte. Dazu brauche ich Bilder von kaputten Dörfern und Häusern. Und Bilder von Gesichtern, Haltungen, Symbolen. Zwei Themen: Zerstörung und Flucht.

#### Alfred Höfler/Alexander Rys (2003)

Ich kann derzeit nur das Cover zeigen; weiß nichts über das Buch, habe jedoch dieses antiquarische Angebot wahrgenommen und bestellt.



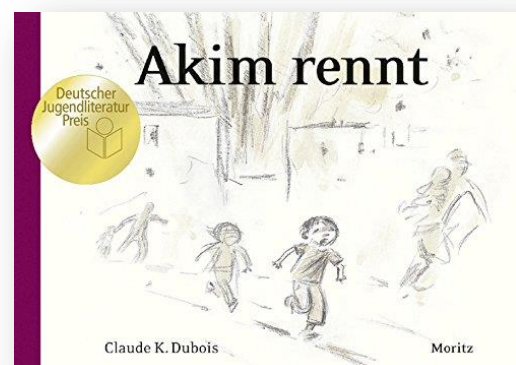
Hingegen liegt mir vor und habe ich bereits erprobt:

#### Claude K. Dubois, Akim rennt (2013)

Bilder, nur vier, aber was diese alles sagen (!) finden sich bereits in der Werbung fürs Buch auf der Homepage des Verlag:

<https://www.moritzverlag.de/Alle-Buecher/Akim-rennt.html>; ein Bilderbuchkino gibt es bei „Matthias-Film“.

Die Bilder, über 50 (!) Kohlestrichzeichnungen, brauchen keinen Text und haben wenig Text. Der Ton ist bewusst sachlich, informierend, deskriptiv. 3.



Person Präsens. Geschah gestern, geschieht heute wieder. Und immer??

Ich habe die Bilder aus dem Buch gelöst, sie geclustert und auf Tische verteilt; jeweils eine orientierenden Satz in die Mitte gelegt. Impulse: Herumgehen, anschauen, stehen bleiben. Kommentieren, Sprech- und Denkblasen ausfüllen, Überschriften finden, Fragen ... Austausch nur, wenn er gewünscht wird. Ich habe bisher nicht erlebt, dass die Schüler:innen (Klasse 10 bis 12) einen allgemeinen Austausch wollten. Sie haben das unter sich ausgemacht.

Wie es mit Jüngeren wäre, kann ich nicht sagen. Nur, dass die Bilder sehr, sehr, sehr berühren. Sie können auch überfordern. In den Kritiken werden sie mit Käthe Kollwitz verglichen. Ganz dicht dran. Das könnte ich sein (oder, für die Lehrkraft noch herausfordernder: mein Kind). Das Beunruhigende ist auch, dass sie bei allem Realismus symbolisch sind: ohne zeitliche und örtliche Verankerung.

Immerhin: Es gibt auch gute Menschen und Mitmenschlichkeit auf Akims Weg. Es gibt ein vergleichsweise gutes Ende: Akim findet seine Mutter. Und etwas, das gut zu wissen ist: Es gibt Menschen, die sich „offiziell“ kümmern, Beispiel hier: eine (!) Hilfsorganisation.

Mein schönstes, schlimmstes Bild zeigt Akim ganz allein. Kopf gesenkt, Blick auf das kleine Stofftier, das er in Händen hält. Ein Fundstück. Ich verstehe jetzt, was „Übergangsobjekte“ sind ...

Weniger realistisch, nicht weniger bewegend:

### Issa Watanabe: Flucht (2020)

Durchweg auf schwarzem Grund drängen sie sich: so farbig, so individuell, wie ich es nur denken kann. Verstörend schön, verstörend still, still verzweifelt.

Die Flucht als Tierfabel ganz ohne Text. Was ist da auch zu sagen. Sie leiden, sterben, ziehen weiter ... Der Tod kommt als Letzter. Und geht dann mit.

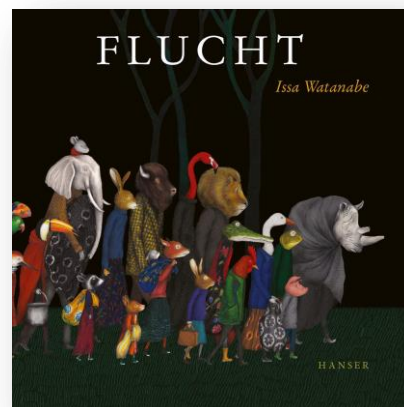
Er ist personifiziert, trägt einen wundervollen Blumenstoff, schwarzgründig; sein Totenschädel ist hell wie eine Lichtquelle, sein Kiefer zusammengepresst in der gleichen schmalen Linie wie die Mäuler der flüchtenden Tiere auch.

Der Tod in seinem Blumenkleid erinnert mich an mexikanische Totenschädel, die mit Blumenmustern bemalt sind ... Bevor der Tod die Gruppe trifft, reitet er auf einem Vogel, geschmiegt an seinen langen Hals. Der Tod nimmt den kleinen Koffer auf, der einsam in der Gegend steht. Ob jemand ihn vergessen hat? Der Tod trägt ihn den anderen nach.

Zuerst machen die Tiere Front gegen ihn. Sie alle gegen ihn als Einzelnen. Dann läuft er mit, am Schluss der Menge. Und später mittendrin. Auf einem großen blauen Vogel ist der Tod gekommen; auf ihm fliegt er mit, als die Flüchtenden ins Boot steigen, schiffbrüchig werden, um ihr Leben schwimmen.

Nicht wie ein Geier ist dieser Tod, sondern wie einer, der sich solidarisiert. Sie arbeiten, leben, dulden zusammen. Er kümmert sich um die Toten. Die Gruppe ist dynamisch. Kleider werden getauscht, auch der Tod gibt sein Gewand, bekommt ein anderes.

Die Gruppe ist beträchtlich zusammengeschmolzen, *nach* dem Wasser. Denke ich. Man müsste es genauer anschauen, ganz genau. Den Figuren Namen geben. Sie begleiten. Lerngruppen könnten das tun. Indem sich jede:r einer der Figuren annimmt, ganz persönlich.



Am Ende findet sich etwas wie Trost: blühende Büsche (fast wie vor dem Wasser!). Und staunend steht ein kleines Hasenmädchen davor. – Ich weiß nicht recht. Ich habe noch nicht lange genug mit diesem Buch gelebt. Ich werde das noch vertiefen. Oder: Sie!?

### Schlussbemerkung

Ich weise noch hin auf Titel, die bereits in den *Braunschweiger Beiträgen* vorgestellt wurden:

- » Kathleen Vereecken, *Alles wird gut, immer* (2021)
- » Steve Tasane, *Junge ohne Namen* (2020)

Als Ganzschrift oder cursorisch in der Klasse. Es ist wichtig, solche Bücher jenseits der vom Verlag vorgeschlagenen Altersangaben zu lesen; je älter die Leser:innen, desto mehr Abstand können sie gewinnen – und desto fruchtbarer entwickelt sich der Austausch. Es empfiehlt sich, den Schüler:innen vorab zu erklären, worum es geht: *Du liest nicht allein für dich; du liest, um herauszufinden, was da erzählt wird und wie es wirkt. Du liest, damit mir gemeinsam darüber nachdenken können, wer es lesen sollte und wozu.*

P.S. Und für Lehrkräfte immer wieder gut (also: schrecklich und gut): der Roman „Tyll“ von Daniel Kehlmann ...

Für Weiteres und Anderes sprechen Sie mich gern an:

Dr. Martina Steinkühler, Studienleiterin im ARPM

[Martina.steinkuehler.lka@lk-bs.de](mailto:Martina.steinkuehler.lka@lk-bs.de)

